



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

H., Ph. E.: Nochmals die Volksfeste.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

Höfers spätere Romane und Geschichten legen eine ernste Betrachtung nahe genug. Die deutsche erzählende Literatur hat in den dreißiger und vierziger Jahren schwer unter hohler Geistreichigkeit und Tendenzreiterei gelitten, und der kleinste Belletrist erachtete sich zu jener Zeit für berufen, eine absonderliche Weltanschauung zu produzieren. Die mangelnde Gestaltungskraft sollte hinter den Grimassen der Originalität und hinter Phrasen verschwinden. Gegenüber dieser präventösen Impotenz war freilich der schlichteste Realismus, der auch nur das kleinste Stück Leben mit Treue und Wärme darzustellen wußte, ein außerordentlicher Fortschritt. Daß es gleichwohl ein neuer Irrtum ist, beschränkten, wenn noch so trefflichen Lebenseindrücken eine unbeschränkte poetische Ausdehnungs- und Verwendungskraft zuzutrauen, daß es der Realismus allein nicht thut, sollte angeichts eines Vergleichs zwischen den Novellen in „Bewegtes Leben“ und den letzten Gaben Höfers auch dem Befangenen klar sein.

\*



## Nochmals die Volksfeste.

Zu den im 22. und im 27. Hefte der Grenzboten veröffentlichten Beispielen von Störung und Zerstörung ehemaliger Volksfeste geht uns noch folgende ähnliche Mitteilung aus Baiern zu. \*)

In Dürkheim an der Haardt, einem etwa 5000 Seelen zählenden Städtchen der bairischen Pfalz, bestand in meiner Jugendzeit noch ein Volksfest, auf welches Alt und Jung sich stets freute. Am zweiten Pfingsttage nämlich hatten alle Pferdewechte des Städtchens die Erlaubnis, mit den von ihnen gepflegten Pferden zwischen 2 und 3 Uhr früh in das gegen die Rheinebene hin sich erstreckende Bruch (Moor) zu reiten, dort die Pferde etliche Zeit zu weiden, um dann gegen 5 Uhr in einer in der Nähe befindlichen Mühle einzukehren. Dort wurden sie dem Herkommen gemäß mit Wein und Käse (sogenanntem Handkäse, welcher in jener Gegend in jedem Bauernhause bereitet wird) bewirtet. Um 7 Uhr ritten sie wieder weg, damit sie um 8 Uhr in Dürkheim einziehen konnten. Einer der Burschen war zum „Käsekönig“ erwählt und ritt mit zwei Adjutanten voraus, eine Art Lanze in der Hand, deren Spitze mit Bändern verziert war.

\*) Wir bringen auch diesen Beitrag gern noch zum Abdruck, brechen aber nun damit den Gegenstand ab. Es kam uns nur darauf an, die Sache anzuregen. Daß es auch anderwärts an Beispielen nicht fehlen würde, davon waren wir von vornherein überzeugt.

D. Red.

Unterhalb der Bänder staken drei Käse. Der ganze Zug ritt, von der Bevölkerung erwartet, in das Städtchen ein. Der Käsekönig hatte das Recht allerhand Späße zu machen und mußte namentlich vor dem Hause des Bürgermeisters eine kurze, launige Anrede halten. Dann zog die ganze Gesellschaft auf den Marktplatz, wo noch einmal das versammelte Publikum angesprochen und insbesondre darum gebeten wurde, auf Knechte und Pferde gut Acht zu haben und sie nicht zu verachten.

Da kam eines Tages, kurz vor Pfingsten, ein Beschluß des hochweisen Stadtrates zum Vorschein, welcher den Ein- und Umzug verbot, weil Störungen stattfinden könnten und die Sache eine veraltete und lächerliche sei. Dies Verbot war ganz überflüssig. Unfug ist meines Wissens nie vorgekommen. Gegen  $\frac{3}{4}$  9 Uhr waren stets alle Knechte mit ihren Pferden wieder zu Hause gewesen. Ich halte dafür, daß lediglich der sogenannte Bildungsphilister die Ursache an der Aufhebung dieses beim Volke so beliebten Zuges war.

Um dieselbe Zeit erhielt auch ein anderer für die Jugend sehr angenehmer Gebrauch einen Stoß. Am Sonntage Lätare nämlich, dem sogenannten Sommertag, pflegten Knaben früh vor und nach dem Gottesdienste als „Sommer“ und „Winter“ angekleidet durch die Straßen zu ziehen. Der Sommer war ganz mit Ephen überzogen, der Winter mit Stroh. Dabei sangen sie fröhliche, auf den kommenden Frühling bezügliche, dem Weinbau mit seinen Gebräuchen entnommene Lieder. Ganze Scharen von Kindern folgten, welche an kleinen Stäben oben einen Apfel und oberhalb des Apfels eine mit Bändern verzierte Brezel befestigt hatten. Reiche und arme Kinder gingen so herum, besuchten Verwandte, Paten und Bekannte und erhielten von diesen kleine Geldstücke, Kreuzer oder Groschen, in den Apfel gesteckt. Ich erinnere mich nicht, daß auch dabei jemals Unfug vorgekommen wäre. Trotzdem wurde die Sache für die Kinder „wohlhabender und anständiger“ Leute mit einemmale verboten und in den Schulen, namentlich im Religionsunterricht, als unziemlich verurteilt. Heute ist der ganze Gebrauch zu einer Bettelei herabgesunken, bei der arme Kinder „Sommer“ und „Winter“ machend von Haus zu Haus ziehen, vor den Fenstern ein Liedchen singen und sich eine Gabe erbetteln.

Und das hat mit ihrem Walten die Kirchen- und Staatspolizei gethan.

Ph. E. H.

